

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

33.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bünau.

(Fortsetzung.)

Muriel schwieg gegenüber Lord Syttons Einwendungen. Ein furchtbarer Kampf malte sich auf ihrem Gesicht. Ein Kampf, in dem der letzte Faden, der sie noch mit dieser Erde verknüpfte, reißen drohte.

„George — lassen Sie George rufen!“ bat sie endlich.

Lord Sytton gab der Aufseherin einen Wink.

Die Frau fuhr sich mit dem Handrücken über die nassen Wimpern. „Lassen Sie sie in Frieden sterben!“ bat sie leise. „Sehen Sie nicht, wie sie sich mit jeder Minute mehr verändert?“

„Telephonieren Sie in die Kaserne der Horse Guards,“ entgegnete

Lord Sytton

starr

ohne Antwort.

„Lassen Sie George

rufen!“ bat sie

noch einmal.

Muriel

hatte

ihnen

schon

so oft

gesagt.

„Lassen Sie

George

rufen!“ bat sie

leise.

„Sehen Sie

nicht, wie sie

sich mit jeder

Minute mehr

verändert?“

„Telephonieren

Sie in die

Kaserne der

Horse Guards,“

entgegnete

Lord Sytton

starr

ohne Antwort.

„Lassen Sie

George

rufen!“ bat sie

leise.

„Sehen Sie

nicht, wie sie

sich mit jeder

Minute mehr

verändert?“

„Telephonieren

Sie in die

Kaserne der

Horse Guards,“

entgegnete

Lord Sytton

starr

ohne Antwort.

„Lassen Sie

George

rufen!“ bat sie

leise.

„Sehen Sie

nicht, wie sie

Kopfkissen. Mit einem Blick grenzenloser Liebe sah er in ihre trüben, glanzlosen Augen, die wie mit Spinnweben überzogen erschienen. „Küsse mich!“ Nur mit der Seele erriet er ihre Bitte, denn zu verstehen war sie kaum noch.

„Küsse mich — nach Holly Grange — ich als deine Frau —“

Ein rührendes Lächeln lag um ihren Mund.

Und mit diesem müden, seligen Lächeln schlief sie ein.

Niemand wagte das Schweigen zu brechen.

Lord Sytton trat vor und legte seine Hand sanft auf die gebrochenen Augen der Toten. „Sie hat ausgelitten,“ sagte er heiser.

George sank vor dem Bett in die Knie und drückte den Kopf in die grobe Wolldecke. Ein tiefes, röchelndes Schluchzen schüttelte ihn.

Die Aufseherin zündete ein Licht an. Die Kerze flackerte auf dem Schemel neben dem Bett. Aus allen Ecken der Zelle kroch die Finsternis und zerfraß das letzte matte Tageslicht.

Das Antlitz der Toten war starr und erhaben.

* * *

In Rotenwalde und auch in Porschow herrschte das Scharlachfieber.

Die Krankheit trat sehr bösartig auf. Verschiedene kleine Särge waren schon auf den Kirchhof hinausgetragen worden, und immer traten wieder neue Fälle auf, wenn man gerade hoffte, der tödlichen Krankheit Herr geworden zu sein.

Heilwig kümmerte sich eingehend um jeden der Kranken, obwohl ihr Mann ihre Besuche in den verseuchten Häusern sehr ungern sah. Den Kindern wurde streng verboten, das Dorf

zu betreten. Sie sollten das Guts Haus und den Garten nicht verlassen. Heilwig nahm auch stets nach jedem Krankenbesuch eine sehr gründliche Reinigung und Desinfektion mit sich vor. Aber den Dorfleuten klare Begriffe von der Ansteckungsgefahr beizubringen, schien unmöglich zu sein. Sie waren weder zu bewegen, das erkrankte Kind gänzlich abzusondern, noch sämtliche Betten und sonstige Sachen, die das vom Scharlach genesene benützt hatte, desinfizieren zu lassen. Der Arzt schalt. Heilwig bat und erklärte. Aber gegen diesen Unverstand gab's kein Mittel.

„Am liebsten ließe ich das ganze Dorf ausschweifeln,“ brummte Diersbrock, als ihm der Doktor klagte, wie unvernünftig und einsichtslos die Leute seien. „Mußt du denn durchaus immer selbst hingehen, Heilwig?“

Sie schüttelte den Kopf: „Bitte, laß mich! Der kleine Karl Witte



Einem durch Rauchgase verunglückten österreichisch-ungarischen Sappeur wird Sauerstoff zur Wiederbelebung zugeführt.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

George Sytton trat in die Zelle. Seine rote Uniform schien alles der Abendsonne aufzusaugen. Sie war jetzt der einzig leuchtende Punkt in dem blassen Grau. Mit keinem Blick streifte der junge Offizier die Anwesenden. Weder rechts noch links sah er. Geradeaus trat er auf das schmale, in der Wand eingelassene Bett zu.

Er stand er hart davor und sah auf die zum Skelett abgekehrte Gestalt herunter. Ein Ruck fuhr durch seinen Körper, wie wenn ein Blitz ihn getroffen hätte. Er wandte sein Gesicht ab. Ein furchtbarer Haß, eine entsetzliche Anklage lag in seinen Blicken. „Zu Tode mit ihm! Ihr Henker!“ stieß er zwischen den zusammengeklammerten Zähnen hervor.

„George!“ Muriel versuchte ihm die Hand entgegenzustrecken. Aber er war zu schwach. Sie bewegte nur leise die Finger.

Er kniete auf dem Holzschemel nieder und schob den Arm unter ihr



Vor der Klosterpforte.

und erfr
 ist in de
 muß.
 Die gnä
 der. Die
 mit d
 Die
 mieren
 zeit au
 des so
 So ist
 Zu Kar
 ersbro
 sehr b
 hab' ich
 Aber er
 nicht wie
 andung
 wozu
 ersbro
 beftig.
 willig
 Er kann
 So bin
 gezeig
 Bann?
 Darauf
 mehr k
 Da hi
 "mein
 and hol
 dich nic
 auch zu
 Simmer
 mit man
 nicken.
 mit.
 Sie nick
 Ihr süß
 ihm r
 and ersch
 Augenb
 ne Angst
 zu beru
 sie alle
 — Frau
 er, wie i
 bei
 nach üb
 sonst se
 willig
 Hause
 lag ü
 garten.
 sämtl
 erfroren
 stieg d
 ein.
 er noch
 Ofen l
 wig des
 halb vo
 in die
 angstlich
 große
 Wie fa
 wig mi
 über W
 geben ge
 zitternd
 schnell l
 die f
 die die f
 wege.
 Das grü
 gleich
 lieb de
 halb in
 Ich wo
 nach

erkrankt. Es scheint ein leichter Fall zu sein. Aber seine Mutter ist derart unverständig, daß ich wirklich nach dem armen Kinde muß."

Die gnädige Frau ist die geborene Krankenpflegerin," lobte der Vater. "Ohne sie würde ich wahrhaftig die Flinte ins Korn werfen. Mit diesen mecklenburgischen Dickhäutern kann ich nichts anfangen. Die gnädige Frau ist ja auch so sorgsam mit Umziehen und Waschen, daß ich die beste Hoffnung habe, wir beschränken die Krankheit aufs Dorf."

"Hoffentlich!" meinte Diersbrock kurz. Seine Stirn blieb unwölkt. Hans saß auf dem Fensterbrett.

"Wo ist denn Max?" fragte ihn der Vater.

"Zu Karl Witte gegangen."

Diersbrock bekam einen dunkelroten Kopf vor Schreck; Heilwig wurde sehr blaß.

"Hast du mich nicht streng verboten, ins Dorf zu gehen?"

Aber er muß doch die Marmeln von Karl holen, wenn der uns nicht wiedergibt," entgegnete Hans im Vollbewußtsein, daß diese Forderung vollständig genüge, um die Übertretung des väterlichen Gebots zu rechtfertigen.

Diersbrock packte den kleinen Sünder und schüttelte ihn in seiner Wut heftig.

Heilwig legte beide Arme um das aufweinende Kind. "Laß ihn

Er kann ja nichts dafür!"

"Ich bin auch schon im

gewesen!" heulte Hans.

Bann?"

Darauf konnte Hans sich

mehr besinnen.

Da hilft nun nichts

meinte Heilwig. "Ich

und hole Marmeln. Ang-

dich nicht, Otto. Wenn

auch zu Scharlachkranken

immer geht, deshalb

ist man sich nicht gleich

steden. Das siehst du ja

mir."

Sie nickte ihrem Manne

Ihr süßes, junges Gesicht

ihm noch nie so lieb-

und erschienen, wie in die-

Augenblick, als sie ihre

Angst unterdrückte, um

zu beruhigen. Himmel,

sie alle drei krank wür-

- Frau und Kinder! Er

wie ihm kalt ums Herz

bei dem Gedanken,

und übertriebene Sorge

sonst sehr fern lag.

Heilwig schritt dem Witte-

Hause zu. Ein leichter

lag über dem kleinen

garten. Die Georginen

sämtlich ihre schwar-

erfrorenen Köpfe hängen.

Heilwig drückte sie die Klinken nieder und trat in die Wittesche Wohnung ein. Der Ofen sprühte vor Hitze. Trotzdem warf Frau Witte noch darriges Reisig, das in großen Haufen aufgeschichtet hinter dem Ofen lag, in die helle Glut. In dem großen, breiten Bett sah sie das kleine Karl Wittes von Scharlachflecken krebsrotes Gesicht. Auf dem blaugewürfelten Federbett bedeckt hatte sich Märchen in die Kissen mit eingewühlt.

Heilwig stürzte vor und riß ihr Kind aus dem Bett. Märchen große blaue Augen sahen sie mit Himmelsunschuld völlig arglos an.

"Wie kannst du nur so ungehorsam sein, du böses Kind!" schalt Heilwig mit vor Angst erstickter Stimme.

"Aber Mutti, ich mußte doch die Marmeln suchen!" verteidigte sich Märchen gekränkt.

Während vor Sorge nahm Heilwig Märchen an der Hand und zog sie schnell hinaus, obwohl er kläglich um eine fehlende Marmel jamerte, die sich durchaus noch in Karls Bett befinden mußte. "Es war die schöne grüne, Mammi!" klagte er auf dem ganzen Nachhausewege.

Das gründliche Reinigungs- und Desinfektionsverfahren, dem man Märchen mit größter Energie unterwarf, entzückte ihn auch nicht. Er blieb den ganzen Tag über so verstimmt und weinerlich, daß man ihn bald ins Bett steckte.

"Ach was, der Junge ist ja ganz munter!" meinte Leo, der gegen die Wand nach Parchow herüber geritten kam.

"Bis jetzt, ja. So schnell geht die Ansteckung freilich nicht," entgegnete Heilwig besorgt. "Aber es wäre doch ein wahres Wunder, wenn er sich das Scharlachfieber heute nicht geholt hätte. In einem Bett mit dem kranken Jungen lag er da und lachte mich an. Ich wagte gar nicht, es Otto zu sagen. Er ist ohnehin schon sehr aufgeregt über die Epidemie."

"Begreiflicherweise ängstigt er sich um euch."

"Um seine Kinder — natürlich!" verbesserte Heilwig. "Er hat doch nur die zwei Jungen."

"Um dich auch, Heilwig. Vielleicht am meisten deinetwegen."

"Lieber Leo, erzähle mir jetzt kein Märchen!" Sie zog einen Brief aus dem weißen Postkorb, der zwischen Blumen und Büchern auf ihrem Kokoßotisch stand. "Ein Brief aus England, Leo."

"Von Ines?"

"Ja."

"Soll ich ihn lesen?" fragte er und nahm den Brief etwas widerwillig in die Hand.

"Ich bitte dich darum."

Leo rückte seinen Stuhl näher ans Licht der Lampe und las Ines' letzten, kurz vor Mariels Tod geschriebenen Brief durch. Als er an die Stelle kam, in der sie von ihrer Sehnsucht nach ihm sprach, eine Stelle, die sich trotz der darüber gekritzten Striche noch deutlich lesen ließ, flog eine flüchtige Rote über seine Stirn. Heilwig erwartete eine Aufse-



Mit Lebensmitteln beladene Kamele kommen in einem deutschen Feldlager hinter der türkischen Front an.

Phot. Leipziger Presse-Büro.

zung von ihm über Ines' Geständnis. Aber Leo faltete den Brief zusammen und gab ihn der Schwester mit einer leichten Verbeugung zurück, ohne ein einziges Wort zu sprechen.

"Hast du gar nichts auf diesen Brief zu sagen, Leo?" fragte sie nach einer kleinen Weile vorwurfsvoll.

"Sehr viel, Heilwig. Nur nicht das, was du wahrscheinlich zu hören wünschst."

"Was wünschst du denn?"

"Daß ich sofort nach England reise und Ines im Triumph von dort abhole."

"Erraten, Leo!"

Er schüttelte den Kopf. "Das kann ich nicht, Heilwig."

"Warum denn nicht? Wegen der Epidemie hier? Heiratet doch in London und reißt herum, bis die Krankheit in Rotenwalde und Parchow erloschen ist!"

"Unsinn!"

"Leo, ich habe dich noch nie für eigensinnig und rechthaberisch gehalten. Muß ich irre an dir werden? Wie weit soll Ines dir denn noch entgegenkommen? Sie kann doch nicht mehr tun, als sich nach Deutschland und dir zurücksehnen? Ihr ganzer Brief ist ein Aufschrei der Sehnsucht, ja der Reue. Ich hätte Ines sogleich gebeten, zu mir zu kommen. Aber die Ansteckungsgefahr in diesem verseuchten Ort ist noch zu groß."

"Auf keinen Fall darf sie herkommen! Das ist ganz ausgeschlossen!" fuhr Leo auf.

(Fortsetzung folgt.)

